

WERKS-ZEITUNG

RUHRSTAHL-AKTIEN-GESELLSCHAFT HENRICHSHÜTTE HATTINGEN

5. Jahrgang

Die „Werks-Zeitung“ erscheint jeden 2. Freitag.
Nachdruck nur mit Quellenangabe u. Genehmigung
der Hauptschriftleitung gestattet.

4. Juli 1930

Zulchriften sind zu richten an
Ruhrstahl Akt.-Ges., Henrichshütte, Hattingen
Abteilung Schriftleitung der Werks-Zeitung

Nummer 14

Zollgefahren

Europas augenblickliche wirtschaftliche Verelendung hat ihren Grund zuletzt auch darin, daß die Länder sich durch hohe Zollmauern voneinander abgesperrt haben, die einen lebhaften Handelsaustausch unterbinden. Natürlich ist es angesichts dieser Tatsache nicht möglich, daß ein einzelnes Land, etwa Deutschland, von sich aus nun einen Abbau seiner Zölle auf ausländische Einfuhrgüter vornähme. Dadurch würden unsere heimische Industrie und Landwirtschaft auf das schwerste getroffen. Wenn schon etwas geschehen könnte, dann müßten sich alle Länder, die es angeht, in erster Linie die Länder Europas, gemeinsam bereit finden, einen solchen Zollabbau durchzuführen.

Die bekannten Vorschläge des französischen Außenministers Briand, die auf die Bildung der Vereinigten Staaten von Europa hinauslaufen, haben auch diesen wichtigen Gegenstand aufgenommen. Wenn sie nicht im übrigen zu so großen und für Deutschland gefährlichen Folgen führen könnten, verdienten sie, in diesem Punkte unterstützt zu werden.

Wie schlimm es in der Tat um Europas Wirtschaft bestellt ist, und welche Gefahren von einer weiteren Zollerhöhung drohen, beweist das jüngste Beispiel der Ver. Staaten von Nordamerika. Dort ist vor kurzem von den gesetzgebenden Körperschaften, Senat und Repräsentantenhaus, eine Bill (Gesetz) angenommen worden, das auf fast alle in Amerika eingeführten Gegenstände eine ganz erhebliche Zollerhöhung legt. Die Vereinigten Staaten sind schon sehr lange das Land der zielbewußten, rücksichtslosen Zollpolitik gewesen, der Geist dieses Gesetzes aber ist, die Einfuhr aller für die Ver. Staaten entbehrlichen Dinge durch unübersteigbare Zollschranken so gut wie unmöglich zu machen. Das ist Amerikas Antwort auf die Bestrebungen von Genf, die Zollschranken niederzureißen. Mit der ihm angeborenen Unversöhnlichkeit verlangt der Amerikaner, daß Europa und die übrigen Erdteile seine Gabrikate, sein Getreide zollfrei oder mit geringen Zöllen hineinfließen sollen, während er seine Industrie und seine Landwirtschaft durch möglichst hohe Zölle gegen fremde Einfuhr schützen will.

Dieses Zollgesetz verdankt seinen Ursprung dem Präsidenten Hoover, der in seiner Wahlpropaganda und in seinen Wahlreden dem amerikanischen Farmer goldene Berge versprochen hat; anstandshalber mußte er also eine Zollbill einbringen. Aber in dem Augenblick, da er sie eingebracht hatte, war er nicht mehr Meister seines Werkes. Raum war die Bill im Parlament, als sowohl der Senat wie das Repräsentantenhaus die von Hoover vorgeschlagenen Zölle erhöhte und sie auf alle amerikanischen Erzeugnisse ausdehnte. Hoover hatte, um der Begehrlichkeit nicht ganz die Zügel schießen zu lassen, eine Bestimmung in seiner Vorlage aufgenommen, wonach dem Präsidenten die Macht gegeben werden sollte, jede einzelne Zollfestsetzung

nach seinem Ermessen um 50 v. H. zu erniedrigen, aber auch zu erhöhen. Ihm selbst kam es nur auf das „Erniedrigen“ an, denn je höher die Säge im Parlament anschwollen, desto mißvergünstiger wurde er; das hatte er nicht gewollt. Zum Ueberdruß strich der Senat im Laufe seiner Beratungen diese Schutzbestimmung. Erst nachdem er merkte, daß Hoover unter diesen Umständen das Gesetz nicht unterschreiben werde, stellte er diese Vollmacht für den Präsidenten wieder her. Das ist aber nur ein schwacher Schutz für die europäische Einfuhr, denn Hoover und seine Nachfolger sind und bleiben doch Parteipolitiker und sie werden sich hüten, gegen den ausgesprochenen Willen der Partei die Säge des neuen Zolltarifs zu ermäßigen.

Selbst die Beruhigungsrede Hoovers, in der er diese Zollpolitik als gefahrlos bezeichnet, kann daran nichts ändern.

* * *

Dieses neue amerikanische Gesetz, durch das alle Staaten Europas, natürlich auch das arme Deutschland, getroffen werden, hat überall Entsetzen und Unwillen hervorgerufen. Viele Regierungen hatten sich bemüht, auf diplomatischem Wege vor den Gefahren des Gesetzes zu warnen. Aber vergeblich! Nun erleben wir, daß sogar in Frankreich, das sich doch dem „Retter“ Amerika immer in so guter Freundschaft verbunden glaubt, von gewisser Seite zu einem Boykott amerikanischer Waren öffentlich aufgefordert wird. Sehr interessant, besonders für uns ist dabei, was der ehemalige radikale französische Ministerpräsident Herriot vorschlägt. Er erläßt nämlich einen Aufruf an die Völker Europas, sich angesichts der amerikanischen Zollpolitik zusammenzuschließen, wenn man nicht untergehen wolle. Es handele sich um eine Frage von Leben und Tod; ein Problem und ein Drama zugleich stelle die gegenwärtige Lage dar. Die europäischen Staaten hätten an die Vereinigten Staaten riesige Kriegsschulden zu bezahlen, könnten aber keine Waren liefern. Hier helfe kein Zammern und Klagen, sondern nur entschlossenes Handeln.

An diesem Aufruf Herriots, des französischen Linkspolitikers, ist für uns Deutsche besonders interessant die Berufung darauf, daß Frankreich an Amerika riesige Kriegsschulden zu bezahlen habe, aber keine Waren liefern könne.

Und wie steht es in Deutschland? Genau so und noch weit schlimmer gegenüber nicht nur Amerika, sondern auch Frankreich, England, Italien und unseren anderen Reparationsgläubigern. Der Vorschlag Herriots legt für Deutschland die ganz einfache Anwendung des Gedankens nahe, durch erhöhte Zölle die so notwendigen Ausfuhrüberschüsse zu erzielen, aus denen allein wir unsere Kriegsschulden bezahlen können. In der Tat ist von einem deutschen Rechtspolitiker, Geheimrat Eugenberger, ein derartiger Vorschlag schon gemacht worden, noch bevor diese Äußerung seines linksgerichteten



Rosenzeit
Aufnahme von H. R.

Kollegen in Frankreich bekannt war. Eugenbergs geht bei seinem Vorschlag von der Erwägung aus, daß die jährliche Gesamteinfuhr nach Deutschland einen Wert von etwa 14 Milliarden Mark hat, auf die zurzeit nur 1,1 Milliarde Mark, also rund 8 v. H., an Zoll erhoben würden. Während bisher nur 40 v. H. der Einfuhrwaren von den Zöllen betroffen wurden, will Eugenbergs die Reparationsabgaben in Gestalt von Zöllen auf möglichst alle Einfuhrwaren erstrecken. Auf diese Weise müßten unsere Gläubiger einen großen Teil der Reparationen selbst bezahlen.

Dieser Vorschlag Eugenbergs ist sicher einer Prüfung wert. Es müßte allerdings festgestellt werden, ob er angesichts der bestehenden Handelsverträge mit den einzelnen Staaten und der Notwendigkeit der Einfuhr von Rohstoffen durchführbar ist. Für unsere Gläubiger aber wäre es doch sehr nützlich, wenn diese Vorschläge sie zu der Überlegung brächten, daß solche erhöhte Zollsätze eine Art von Reparationszuschlägen darstellen, die wir, um überhaupt zahlen zu können, auf die eingeführten Waren legen müssen, und daß es an ihnen selbst liegt, durch Herabsetzung der Reparationen geringere Zölle von uns zu bekommen. Im übrigen würden sie aber auch die gute Wirkung haben, daß vielfach überflüssige Auslandsware in starkem Umfange durch Inlandsware ersetzt werden würde.

Unangenehme Wahrheiten

„Wer die Wahrheit sagt, kann nicht herbergen!“ Das ist ein prächtiges Wort des großen Verkörpers des deutschen Volkshumors, Till Eulenspiegel. Wie oft haben wir alle diese Erfahrung machen können! Vor allem in der hohen Politik ist sie zu Hause. Einige Begebenheiten der letzten Zeit liefern dazu überzeugende Beispiele.

Vor kurzem war der Hauptartikelschreiber des französischen Regierungsblattes „Matin“ („Morgen“) mit dem schönen deutschen Namen Sauerwein unterwegs in Europa, um die Regierungshäupter nach ihrer Meinung über die berühmten Vorschläge des französischen Außenministers Briand zu fragen, die einen europäischen Staatenbund zu politischer und wirtschaftlicher Gemeinschaftsarbeit zum Gegenstand haben. Natürlich holte er sich bei den Trabanten Frankreichs, die diesem Lande ihre Existenz verdanken, begeisterte Zustimmung. Er kam auch nach Berlin. Hier gab ihm der Reichskanzler eine Antwort, die allerdings weniger angenehm in seinen Ohren geklungen hat, die darum aber doch den Vorzug hat, der Wahrheit zu entsprechen. Dr. Brüning sagte den Franzosen: Wir Deutsche wollten natürlich die Anregungen Briands gern prüfen, aber wichtiger als sie sei für uns, daß man im Lager unserer ehemaligen Feinde, vor allem in Frankreich, einsehen lernte, daß bei der jetzigen Behandlung Deutschlands, bei seiner wirtschaftlichen Verflachung durch die Kriegskriegs Tribute, bei der zwecklosen Hinauszögerung der Saar-Lösung unser Vaterland zugrunde gehen muß. Die Lösung dieser Fragen sei für uns viel wichtiger als alles andere.

Diese Antwort des deutschen Reichskanzlers hat natürlich in Paris nicht eitel Wonne ausgelöst. Aber sie bleibt darum doch aufrecht und wahrhaft.

Der amerikanische Botschafter bei der französischen Republik hat kürzlich eine Rundreise durch Frankreich unternommen und ist schließlich auch nach Straßburg gekommen. Es gab die gewöhnlichen Begrüßungen, Empfänge und das übliche Festessen. Aber hierbei ereignete sich etwas Unübliches, es sagte nämlich jemand die Wahrheit, und zwar dem Herrn Botschafter. Wer die Wahrheit sagte, war der Präsident der Handelskammer, Herrenschmidt, der den Mut hatte, den Botschafter auf den hervorragend entwickelten Egoismus „Onkel Sams“ Europa gegenüber aufmerksam zu machen. Hier sind einige seiner unbequemen, aber aufrichtigen Bemerkungen: „Die Wahrheit zwingt mich hier zu der Feststellung, daß die wirtschaftlichen Beziehungen zwischen den Vereinigten Staaten und uns nicht das sind, was sie sein sollten. Wir haben den Eindruck, daß die Vereinigten Staaten sich allmählich von der übrigen Welt abschließen, sich mit immer höheren, unüberwindbaren Schranken umgeben und sich damit von der Politik der Zusammenarbeit abwenden.“ Darüber sind wir beunruhigt und befragt. Was nach dem Krieg die Herzen höher schlagen ließ, war die Hoffnung, daß der Friede ein Zeitalter der Zusammenarbeit bringen werde, die Hoffnung, daß der Geist des Zusammenwirkens den Geist des Wettstreits, aus dem, vergessen wir es nicht, der Weltkrieg geboren wurde, endgültig ersetzen werde. Nicht durch gegenseitige Absonderung wird es uns gelingen, die Schwierigkeiten aus dem Wege zu räumen; nur die internationale Arbeitsgemeinschaft auf allen Gebieten wird eine neue Katastrophe von der Welt bannen.“ Diese Aufrichtigkeiten waren dem Herrn Botschafter natürlich sehr fatal, aber er tat, als ob er nichts merke, und sagte bloß: jeder kaufe dort, wo er die beste und billigste Ware erhalte. Amerika schließt sich, wie der Präsident der Straßburger Handelskammer durchaus zutreffend gesagt hat, durch fast unübersteigbare Zollmauern gegen die europäische Einfuhr ab, es lärmt aber sofort, wenn Europa sich zur Wehr setzt und Zölle auf amerikanische Waren legt.

Auch diese Wahrheit wird denen, die sie angeht, nicht gerade angenehm in den Ohren geklungen haben.

Eine weitere unangenehme, aber sehr bezeichnende Wahrheit kam kürzlich in der Finanzkommission der französischen Kammer ans Tageslicht, die den südöstlichen Nachbarn Frankreichs, Italien, auch nicht gerade in hellen Jubel versetzt haben dürfte. Die dabei bekanntgewordenen Tatsachen werfen aber ein merkwürdiges Licht auf die so oft betonte Friedensliebe der Franzosen. Die Sache war, so:



Die früheren französischen Finanzminister Poincaré und Cléron hatten (im Gegensatz zu manchen anderen Finanzministern in manchen anderen Ländern) eine weise Sparpolitik getrieben, die sogar den sparsamen Franzosen zu weit ging, so daß Cléron gehen mußte. Immerhin hinterließ er im französischen Schatzamt die stattliche Summe von 19 Milliarden Franken, das sind über 3 Milliarden Goldmark. Der neue französische Ministerpräsident Tardieu, ein großzügiger Mann, wollte diese ungeheuren Summen zu einem großen nationalen Programm verwenden. Seine letzte Absicht war dabei, die Wehrhaftigkeit der französischen Wirtschaft für den Kriegsfall zu fördern. Mit 5 Milliarden sollte dieses Werk begonnen werden, die bis auf 17 erhöht werden sollten. Hoffnungsfreudig ging man an die Arbeit, da kam die große Überraschung! Als dieses große Programm der Finanzkommission vorgelegt wurde, mußte der Referent erklären, Tardieus Programm sei undurchführbar, weil das Schatzamt nicht 19 Milliarden, sondern nur 12 besitze. Ueber die fehlenden 7 werde man den Finanzminister Reynaud fragen müssen. Großer Krach in der Kommission. Heftige Zusammenstöße. Bestürmung des Finanzministers, doch zu sagen, wo dieses Geld geblieben sei. Es war vergebens. Reynaud verschonte sich hinter dem wohlfeilen, aber durchaus zugräftigen Vorwand, aus nationalen Rücksichten sei er zum Schweigen gezwungen. Damit ist Tardieus Projekt, das dieser ehrgeizige Mann auch besonders zur Festigung seiner Stellung gebrauchen wollte, undurchführbar geworden, weil auch von den übriggebliebenen 12 Milliarden schon 7 für besondere Ausgaben vorgesehen, so daß für sein Riesenprojekt nur noch ein Fünftel übrigbleiben würde. Dann war großer Ministerrat. Es wurde zwar, wie meistens, nicht gesagt, was dort verhandelt wurde, aber es scheint so, besonders weil drei Minister, die mit Rüstungen zu tun haben, zugegen waren, als ob man sich drei Stunden lang ergebnislos über die verschwundenen Millionen gestritten hätte. Es ist durchaus wahrscheinlich, daß die verbleibenden 1150 Millionen Goldmark in völliger Dunkelheit außerhalb des Haushaltes den Weg der Rüstung gegangen sind, und zwar soll es sich hauptsächlich um heimliche Befestigung der französisch-italienischen Grenze handeln, wenn man den unklaren verschwommenen Verteidigungsversuchen Reynauds glauben kann.

Und nun zum Schluß noch eine unangenehme Wahrheit, die nun wieder einmal uns in Deutschland betrifft. England hat bekanntlich die drei ehemals deutsch-ostafrikanischen Gebiete Kenja, Uganda und Tanganjika als sogenanntes Mandat vom Völkerbund zur Verwaltung überwiesen erhalten. Schon lange ruhte der Blick der Engländer voller Gier auf diesen unter deutscher Verwaltung ausgeblühten Bezirken. Sie wollten sie zu gern als Eigentum besitzen. Jetzt haben sie den entscheidenden Schritt getan. Was die konservative Regierung vorbereitete, vollendete nunmehr die Arbeiterregierung. Sie schlägt die Ernennung eines Oberkommissars für die drei Gebiete vor, der das Recht haben soll, mit einem unter englischem Einfluß stehenden Bezirksamt alle gesetzgeberischen Maßnahmen, die der Politik der britischen Regierung widersprechen, aufzuheben. Das bedeutet praktisch die völlige Einverleibung der Mandatsgebiete in die englische Herrschaft. Was so lange heimlich betrieben wurde, wird jetzt also offene Wahrheit. Freilich schlägt ein solches Vorgehen allen Abmachungen und Verträgen ins Gesicht. Und Deutschlands Aufgabe wird es sein, beim Völkerbund auf dieses Vorgehen Englands mit der nötigen Schärfe hinzuweisen.

Ob es viel hilft? —

„Wer die Wahrheit sagt, kann nicht herbergen.“ —

Rheinland-Räumung

Die letzten Franzosen verschwanden jetzt aus dem Rheinland. Der Vorhang fällt am Ende eines Dramas, dessen tiefe Tragik nur wenige unter uns voll erfasst haben. Ende des Dramas — oder nur Aktabschluss? Vielleicht gar nur Zwischenakt?! — Nahezu zwölf Jahre haben Franzosen, Belgier, Engländer und Amerikaner am Rhein gestanden, um einem Volke, das sie in offener Feldschlacht wie im Schlingengrabenkampf nicht zu besiegen vermochten, wenigstens nach seinem inneren Zusammenbruch den Fuß auf den Nacken zu setzen.

Die Amerikaner waren die ersten, die empfanden, welch' unrühmliche Rolle sie als „Sieger am Rhein“ dabei spielten. Bald darauf verschwanden auch die Engländer sang- und klanglos. Der Franzose war zäher! Ihm genügte es nicht, mit Siegerallüren am linken Rheinufer zu stehen und sich in seiner „Gloire“ zu sonnen. Er wollte mehr!

Schnell ist ein Vorwand erdacht, und in den ersten Monaten 1923 greift er — unterstützt durch die Belgier — lügn über den Rhein, um sich in den Besitz des rheinisch-westfälischen Industriegebietes zu setzen. Positivierung des so „eroberten“ Gebietes vom Reich ist der politische Zweck dieser Aktion.

Vier Jahre nach dem offiziellen Friedensschluß ergießt sich ein bis an die Zähne bewaffnetes, zum Teil aus farbigen Hilfsbölckern bestehendes französisch-belgisches Heer über den Rhein, um in einem wehrlosen Lande einen Raubzug zu vollführen, wie ihn die Geschichte der zivilisierten Völker bisher noch nicht gekannt hat. Dieser räuberische Griff nach den Restbeständen deutschen Besitzes war der Höhepunkt des Besatzungsdramas. Er hat sicherlich manchem ehrlichen Soldaten die Schamröte ins Gesicht getrieben, die französische Nation als ganze aber richtete sich vor der Geschichte selbst.

Macht geht vor Recht! So wäre die einzige Rechtfertigung dieses Raubzuges sein Gelingen gewesen. Aber er gelang nicht! An dem Widerstand des Volkes an Rhein und Ruhr brach sich schließlich auch die schlimmste Willkürherrschaft. — Was dieser Widerstand unserem Volke an Hab und Gut, an Blut und Tränen, an Verzweiflung und noch viel Schlimmerem gekostet hat, ist draußen im Reiche niemals voll erfasst worden. Es war ein Krieg im Dunkeln, mit all den furchterlichen Schrecknissen der Dunkelheit.

Führte dieser Abwehrkampf auch äußerlich nicht zu einem Siege, so erzwingt er dennoch entscheidende Wendungen. Die Opfer sollten nicht umsonst gebracht worden sein! — Frankreich und Belgien mußten ihre Beute fahren lassen. Zurück ließen sie nichts wie stillliegende Werte und Zeichen

und auschandengefahrene Eisenbahnen — gleichzeitig aber auch bisher ungelante Hassgefühle in Hunderttausenden von Herzen.

Von diesem Zeitpunkt an ist Frankreich immer einsamer geworden. Seine Freunde rückten von ihm ab. Frankreich selbst aber beginnt wie wahnsinnig zu rüsten. In diesen Rüstungen liegt ein schicksalhafter Sinn: Wer, wie Frankreich, nur das Recht anerkennt, welches durch Macht zu erringen und zu festigen ist, muß rüsten. Wer so viel Unrecht getan und Hass gesät hat, muß sich selbst vor dem innerlich zerrissenen und äußerlich wehrlosen deutschen Volke fürchten.

In diesen Tagen verschwanden nun die letzten Franzosen jenseits der Grenze. Nicht etwa aus gutem Gemüt oder gar freiwillig erfolgte ihr Abgang von der Rheinlandbühne, wie sie es gerne darstellen möchten, sondern auf Grund des Abkommens, welches uns die schweren Verpflichtungen des Youngplanes auferlegt hat.

Ziehen wir für uns die Bilanz der letzten zwölf Jahre, so kommt — aller Erniedrigung und allen Opfern zum Troh — für uns Deutsche doch das Altbium heraus: Die Reichseinheit ist gewahrt — und die Rheinlande sind frei.

Und die Bilanz der Franzosen? Die mögen sie sich in Paris selbst aufstellen. Sie scheint nicht allzu rosig zu sein, denn plötzlich versuchen ihre Staatsmänner die „Vereinigung der Staaten Europas“ zusammenzubringen. Sicherlich ein wunderbarer Gedanke! Könnte nur Frankreich manches ungeschehen machen und wäre es ihm dabei dann noch möglich, „für alle Fälle“ seine militärische Vormachtstellung zu behalten! Italien winkt stürmisch ab und England wartet ab. Frankreich ist mit der Zeit in eine Stellung hineingeraten, die recht isoliert ist und daher noch stärkere Rüstungen fordert. Auch Amerika hat inzwischen seine Freundschaftsgefühle für Frankreich wesentlich revidieren müssen.

Aber was schiert uns das? Wir haben genug mit uns selbst zu tun!

Ein Aufatmen geht durch die Rheinlande, weil der Deutsche nun wenigstens wieder Herr im eigenen Hause ist. Gerne will man die elsthaft verdrehten Kasernen und Privatquartiere reinsegnen, wenn man sich nicht mehr vor den „Siegern“ zu ducken hat und nicht täglich Gefahr läuft, „wegen Gefährdung der Sicherheit der großen Armee“ ins Gefängnis zu wandern. — Die Rheinländer werden im Laufe der Zeit manches vergessen lernen, was sie in zwölf langen Jahren der Besatzungszeit tragen und dulden mußten. Alles aber wird nicht zu vergessen sein, weil es zu tief ins Blut gegangen ist!



Auch Trier wieder frei!

Bewahre Ruhe und Besonnenheit / Dann faßt dich nicht des Unfalls Leid!

Die Seherin von Prevorst



Die Seherin Friederike Hauffe, über die Justinus Kerner sein berühmtes Werk schrieb

Gibt es überhaupt Menschen, die einen Sinn für sogenannte übernatürliche Erscheinungen haben? Diese Frage wird bei dem Leser wohl zunächst aufstauen, zumal in der heutigen Zeit auf dem Gebiete der Wahrsagerei und Geistesheerei auf Kosten der Leichtgläubigen viel Anflug getrieben wird.

Die nachstehende Lebensgeschichte einer Somnambulen, die weit über Deutschlands Grenzen ohne ihr Wollen bekannt und berühmt geworden ist, darf als wahr angenommen werden, da die Erlebnisse dieser unglücklichen Frau von dem damaligen Arzt und Dichter Justinus Kerner, der sie mehrere Jahre in Behandlung hatte, in einem zweibändigen Werk „Eröffnungen über das innere Leben des Menschen und über das Hereintragen einer Geisterwelt“,

veröffentlicht worden sind. — Die Seherin von Prevorst, eine geborene Friederike Wanner, ist am 23. September 1801 in Prevorst (einem zum Oberamt Marbach, Württemberg gehörigen Weiler) geboren. Ihr Vater war damals Förster im württembergischen Staatsdienst. Von ihrem Großvater

mütterlicherseits, Johann Schmidgall, der ein streng religiöser und rechtschaffener Mann war, wird erzählt, daß er einen Sinn für die Geisterwelt hatte. Seine Enkelin, Friederike Wanner, erbte offenbar diese seelischen Eigenschaften.

Als Kind sah sie bereits Verlorenes im Traume an einem bestimmten Ort, an dem es dann nach ihren Angaben auch gefunden wurde. Eine wirkliche Geistererscheinung hatte sie in dem Hause ihrer Großeltern zu Löwenstein. Dort sah sie im Hausgang um Mitternacht eine lange, dunkle Gestalt, die seufzend an ihr vorüberging, dann stehen blieb und zu ihr hinsah. Ihr Großvater, dem sie ihre Beobachtung mitteilte, hatte dieselbe Wahrnehmung gemacht, ohne ihr aber etwas davon zu sagen, vielmehr versuchte er, um ihren Gemütszustand nicht zu beunruhigen, ihr die seltsamen Erlebnisse auszuweichen. Als sie neunzehn Jahre alt war, verlobte sie sich mit einem Better, dem Kaufmann Hauffe in Kürnbach bei Bretten, der als braver und anständiger Mensch geschildert wird. Aus der am 27. August 1821 geschlossenen Ehe gingen zwei Kinder hervor, die aber früh starben. Bald darauf erkrankte sie an einem heftigen Fieber, auf das ein sieben Jahre dauerndes Leben in einem somnambulen Zustande folgte. In diesem krankhaften Zustande erlebte sie ein merkwürdiges Schauen. So erblickte sie in einem Glase Wasser Personen, die erst nach einer halben Stunde das Zimmer betraten. Im Geiste gewahrte sie ein Gefährt mit zwei Menschen auf einer von ihrem Zimmer aus nicht sichtbaren Straße, das



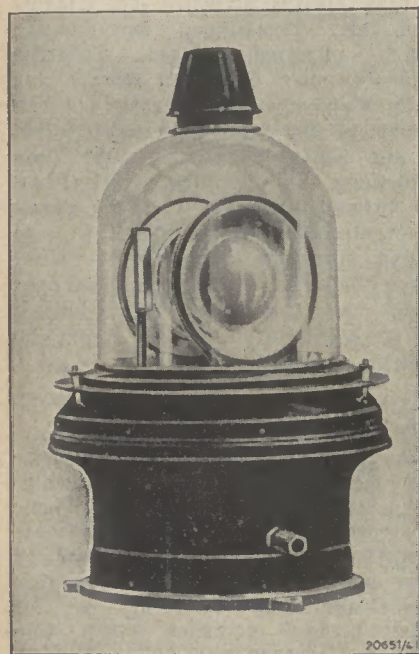
Das Geburtshaus der Seherin in Prevorst

Neue Leuchtfeuer für den Nachtflugverkehr

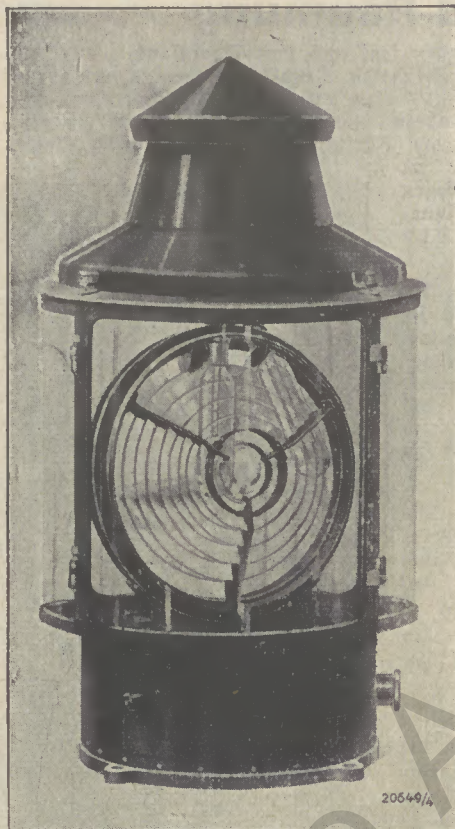
Wie ein nächtlicher Schiffsverkehr in der Nähe der Küsten nur mit Hilfe der Leuchtfeuer möglich ist, so kann auch ein geregelter Nachtflugverkehr, bei dem eine bestimmte Strecke innegehalten und auf vorgesehenen Zwischenlandeplätzen niedergegangen werden soll, nur mit Hilfe einer zuverlässig arbeitenden Streckenbeleuchtung durchgeführt werden. In den drei Jahren, die seit der Aufnahme des ersten deutschen Nachtflugverkehrs auf der Strecke Berlin—Königsberg vergangen sind, ließen sich die Anforderungen, die von den Fliegern an die Streckenleuchtfeuer gestellt werden, genau erforschen. Die nachstehend beschriebenen neuen Drehlinsenleuchten entstanden deshalb aus der Erwägung heraus, die inzwischen gesammelten Erfahrungen praktisch zu verwerten und damit die Sicherheit des Nachtflugverkehrs nach Kräften zu erhöhen.

Die neuen Leuchten haben zwei Optiken, die um eine Lichtquelle drehbar angeordnet sind. Damit läßt sich bei gleicher Umdrehungszeit eine Verdoppelung der Blichfolge oder eine Verdoppelung der Blichdauer bei gleichschneller Blichfolge erzielen. Eine weitere Neuerung besteht darin, daß die Leuchten außer dem umlaufenden Hauptlicht in der waagerechten Ebene ein senkrecht nach oben als Dachlicht ausstrahlen, und daß die Leuchten neuartige Röhrenlampen mit langer Lebensdauer als Lichtquelle benutzen.

Die doppelte Optik der Drehlinsenleuchten besteht aus geschliffenen Linsenelementen. Diese ermöglichen eine fast restlose Ausnutzung des von der Lichtquelle ausgestrahlten hochfrequenten Lichtes. Den verschiedenen örtlichen Verhältnissen Rechnung tragend, werden die neuen Leuchten in drei Größen gebaut. Die beiden größeren Modelle sind mit einer selbsttätigen Glühlampenwechselvorrichtung ausgerüstet, die nur bei Beschädigung der Glühlampe, jedoch nicht bei Ausfall des Netztromes in Tätigkeit tritt. Da der erfolgte Lampenwechsel durch eine Kontrollampe im Schaltschrank angezeigt wird, so erhöht diese Einrichtung nicht nur die Betriebssicherheit, sondern sie gestattet auch die volle Ausnutzung der Lebensdauer der Glühlampen. Die Glühlampen selbst werden, um die bei längerer Brenndauer unvermeidliche Schwärzung der Glaskolben möglichst gering zu halten, als Röhren-Glühlampen hergestellt. Ihr Leuchtkörper ist in den unteren Teil der Lampe verlegt; die Schwärzung kann damit nur im oberen Teil des Kolbens eintreten. Außerdem ist die Lebensdauer dieser neuen Röhrenlampen wesentlich größer als die der bisher verwendeten Lampen. Die beiden größeren Modelle der neuen Drehlinsenleuchten haben eine Lichtstärke von 300 000 bzw. 1 000 000 Kerzen.



Drehlinsenleuchte mit 150 000 Hefnerkerzen Leuchtkraft



Drehlinsenleuchte mit 300 000 Kerzen Lichtstärke



Außer dem umlaufenden Horizontallicht von 300 000 Kerzen Lichtstärke sendet die Laterne ein rotes und ein weißes Festlicht senkrecht nach oben

Das bei diesen beiden Modellen vorgesehene Dachlicht kann als weißes oder rotes Festlicht oder auch als Blinklicht ausgebildet werden. Die Blinklichtennutzung läßt sich durch einen am Drehtisch angeordneten Kontakt zwangsläufig mit der einfachen Kennung der Hauptleuchten dergestalt kuppeln, daß das Dachlicht nur dann ausleuchtet, wenn die beiden Hauptlichtkegel in die Richtung der Flugstrecke fallen. An Stelle der Glasglobe des Dachlichtes kann aber auch ein Kursfeuer-Dachlicht mit zwei fest eingebauten Gürtellinsensegmenten, die in Richtung der Flugstrecke leuchten und genau wie bei der Küstenfeuerung einen Leuchtsektor als Festlicht ausstrahlen, eingebaut werden. Das kleinste Modell der drei neuen Leuchten hat trotz der immer noch erheblichen Lichtstärke von 150 000 Kerzen ein so geringes Gewicht, daß es als Aufzugsleuchte an einem besonderen Aufzugsmast aufgehängt und nach Bedarf zum Erdboden herabgelassen werden kann. Der Wärtter braucht dann zwecks Reinigung oder Kontrolle der Leuchte nicht erst den Mast zu besteigen.

Das bei diesen beiden Modellen vorgesehene Dachlicht kann als weißes oder rotes Festlicht oder auch als Blinklicht ausgebildet werden. Die Blinklichtennutzung läßt sich durch einen am Drehtisch angeordneten Kontakt zwangsläufig mit der einfachen Kennung der Hauptleuchten dergestalt kuppeln, daß das Dachlicht nur dann ausleuchtet, wenn die beiden Hauptlichtkegel in die Richtung der Flugstrecke fallen. An Stelle der Glasglobe des Dachlichtes kann aber auch ein Kursfeuer-Dachlicht mit zwei fest eingebauten Gürtellinsensegmenten, die in Richtung der Flugstrecke leuchten und genau wie bei der Küstenfeuerung einen Leuchtsektor als Festlicht ausstrahlen, eingebaut werden. Das kleinste Modell der drei neuen Leuchten hat trotz der immer noch erheblichen Lichtstärke von 150 000 Kerzen ein so geringes Gewicht, daß es als Aufzugsleuchte an einem besonderen Aufzugsmast aufgehängt und nach Bedarf zum Erdboden herabgelassen werden kann. Der Wärtter braucht dann zwecks Reinigung oder Kontrolle der Leuchte nicht erst den Mast zu besteigen.

Zur Sicherheit ermahne ich, sonst erfaßt der Unfallteufel dich!

sie genau beschrieb. Nach geraumer Zeit kam das Gefährt an ihrem Hause vorüber.

Der Zustand der Kranken wurde immer elender, so daß der sie behandelnde Arzt Dr. med. Off. seinen Freund Dr. Justinus Kerner zu Rate zog. Dieser zeigte reges Interesse an dem Zustand der Kranken und leitete eine regelmäßige magnetische Behandlung ein, wodurch eine Kräftigung bei der Kranken eintrat. Ihr Körper umgab den Geist nur noch wie ein Flor. Ihre Gesichtszüge hatten einen orientalischen Ausdruck, ihr Auge einen stehenden Blick, der durch den Schatten dunkler Augenbrauen gehoben wurde. Wie Kerner sich ausdrückte, war sie ein im Sterben begriffenes aber durch magnetische Kraft an den Leib zurückgehaltenes Wesen.



Das Sterbehaus in Löwenstein

Ueber ihr Sehen drückt sie sich, wie folgt, schriftlich und mündlich aus: „Ich male mir diese Gestalten nicht selbst aus, denn ich habe nicht die mindeste Freude an ihnen; im Gegenteil, dieses unglückselige Schauen ist mir ganz zuwider, auch denke ich nie an die Gestalten, außer ich sehe sie, oder man fragt mich über sie, was mir aber immer leid ist; denn ich möchte so gerne von ihnen gar nicht sprechen. Leider ist mein Leben nun so beschaffen, daß meine Seele wie mein Geist in eine Geisterwelt schauen, die gleichsam auf unserer Erde ist, und somit sehe ich die Geister nicht mehr einzeln, sondern oft in großer Menge von verschiedener Art, je nachdem diese abgesehene Seelen sind.“

Dr. Kerner schreibt: „Was das Hörbare bei diesen Erscheinungen betrifft, so sei hier ein für alle mal gesagt, daß ich um eine natürliche Ursache zu er-

gründen, immer die strengste Untersuchung anstellte, aber dessen ungeachtet nie eine solche entdecken konnte. Stets versicherte ich mich auf das Bestimmteste, daß jene Töne (Klopfen, Werfen mit Kies, Papierrauschen, Ruckeln, Schlürfen, Kratzen usw.) am allerwenigsten von der Seherin selbst, sei es im wachen oder im Schlafwachen Zustande, hervorgebracht worden, um zu täuschen und ihre Aussagen vom Sehen der Geister (was aber nie ihr Bestreben war) glaubwürdiger zu machen.“

Im August 1829 verfiel die Kranke in Delirien. In ihrer Sterbestunde, wo der Geist ihre Hülle zu verlassen schien, sah ihre Schwester, die bei ihr wachte, eine hohe lichte Gestalt in das Zimmer treten, kurz darauf stieß die Kranke einen Freudenschrei aus und hauchte ihren Geist aus. — Auf dem schöngelegenen Bergfriedhof von Löwenstein ist die Dulderin zur ewigen Ruhe bebettet. Ein gestifteter Gedenkstein mit Inschriften, einem vergoldeten Kreuz und einer Sonne daran bezeichnet die Grabstätte dieser merkwürdigen Frau.



Das Grab in Löwenstein

Ein gestifteter Gedenkstein mit Inschriften, einem vergoldeten Kreuz und einer Sonne daran bezeichnet die Grabstätte dieser merkwürdigen Frau.

Erlesenes

Es soll die Sitte der inneren Eigentümlichkeit Gewand und Hülle sein, zart und bedeutungsvoll sich jeder edlen Gestalt anschmiegend und ihrer Glieder Maß verkündend, jede Bewegung schön begleiten. Schleiermacher

Der Sauerstoff, ein Hauptbestandteil unserer Erde

Von Dr. Dauber

Vielen wird es unglaublich erscheinen, daß unter den Gemischen Elementen, welche an der Bildung der Erdrinde beteiligt sind, gerade ein Gas die Hauptrolle spielt. Weit eher würde man wohl „kompaktere“ Stoffe, wie Silizium oder Eisen, annehmen. Wenn es uns auch von der Schule her bekannt sein mag, so fällt es uns doch schwer, in den Gasen Dinge zu sehen, die ebenso wie die Metalle oder Erden ihre ganz bestimmten Gewichte haben. Das Gas aber, das von der uns bekannten Erdschicht — diese reicht etwa sechzehn Kilometer tief — nahezu die Hälfte des Gesamtgewichts ausmacht, ist der Sauerstoff. — Im freien Zustande findet man ihn lediglich in der atmosphärischen Luft. In ihr ist er zu 20,8 Volumen(Inhalt)Prozent enthalten im Gemisch mit Stickstoff und einigen selteneren Gasen, von denen das Helium in den letzten Jahren in weiteren Kreisen bekannt wurde.

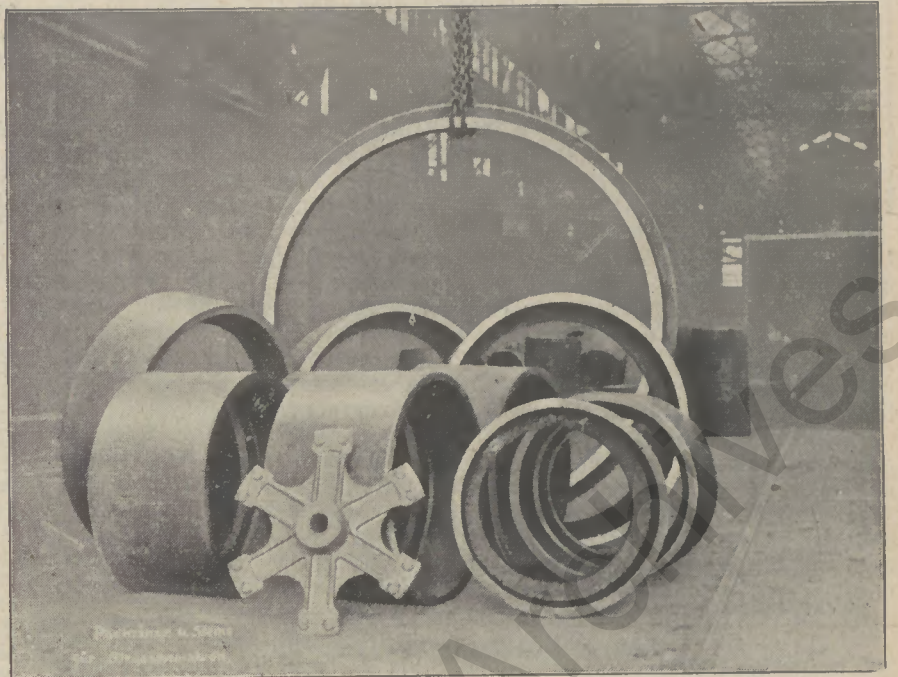
Wie bedeutend sein Gewicht ist, zeigt sich am besten in der Zusammensetzung des Wassers, das aus 88,81 Prozent dieses Gases und 11,19 Prozent Wasserstoff besteht. Aber noch weit mehr Sauerstoff als im Wasser davon gebunden ist, wird im Gesteinsmantel der Erde, hauptsächlich von Silizium festgehalten, das mit ihm die Kieselsäure bildet. In den Silikaten sind allein 45 Prozent Sauerstoff enthalten. Ebenso ist er ein Hauptbestandteil weitaus der meisten Erze, und der Verhüttungsprozeß bezweckt im Prinzip nichts anderes, als auf chemischem Wege den Erzen ihren Sauerstoff zu entziehen, sie zu „reduzieren“, um so zu reinem Metall zu gelangen. Es ist klar, daß man bei dem Reduktionsprozeß nur mit Hilfe von unedleren Stoffen Erfolg haben kann, d. h. mit solchen Stoffen, die eine größere Verwandtschaft zum Sauerstoff haben als das zu gewinnende Material. Beispielsweise wird es ein leichtes sein, durch metallisches Kalium oder Natrium den Oxiden, d. h. den Sauerstoffverbindungen des Eisens, Kupfers, Zinns, Silbers oder Goldes ihren Sauerstoff zu entziehen. Nie aber wird der Versuch glücken, mit metallischem Silber oder Gold aus dem Kali das metallische Kalium oder aus dem Braunstein das Mangan zu gewinnen. Das in der Technik meist benutzte Reduktionsmaterial, die Kohle, ist noch besonders dadurch wertvoll, daß das Nebenprodukt, die Kohlenäure, ein Gas ist, dessen Beseitigung keine weiteren Kosten verursacht. Der ganze Vorgang der Oxidation des Kohlenstoffes zu Kohlenäure auf Kosten des an das Metall gebundenen Sauerstoffs ist gar nichts anderes als eine Verbrennung der Kohle, wie wir sie von der Zimmerheizung her kennen. Das Endprodukt, Kohlenäure, und die Ausgangsstoffe, Kohle und Sauerstoff, sind beidemal die gleichen.

Und so kommen wir zur charakteristischen Eigenschaft des Sauerstoffs, nämlich der, die Verbrennung zu ermöglichen. Diese Eigenschaft ist keineswegs selbstverständlich, so naheliegend sie uns auch erscheint. Erst 150 Jahre sind es her, daß ein französischer Forscher, Lavoisier (hingerichtet im Schreckensjahr 1794) entdeckte, daß bei dem Kasten der Metalle von diesen ein Stoff aus der sie umgebenden Luft aufgenommen wird, und daß die Metalle durch den Vorgang des Kasten an Gewicht zunehmen. Diesem Stoff gab er den Namen Oxygene, Säurebildner oder Sauerstoff, da manche seiner Verbrennungsprodukte sauer reagieren. So wird aus dem Kohlenstoff bei der Verbrennung Kohlenäure; aus Schwefel schweflige bzw. Schwefelsäure, aus Stickstoff gewinnt man durch Oxidation die Salpetersäure und aus Phosphor die Phosphorsäure. — Ob eine Verbrennung sehr langsam vor sich geht wie beim Kasten des Eisens, oder rasch wie bei der Kohle in der Feuerung, ist für den Vorgang an sich vollständig belanglos. Beide Male wird eine beträchtliche Wärme entwickelt, nur daß wir sie im ersten Falle wegen der Langsamkeit der Reaktion nicht ohne weiteres feststellen können. Bringen wir aber in einen mit reinem Sauerstoff gefüllten Zylinder einen glühenden Eisendraht, so verbrennt dieser rasch mit blendender Licht- und bedeutender Wärmeentwicklung. Sogar Diamanten lassen sich unter diesen Bedingungen glatt zu Kohlenäure verbrennen, woraus sich ergibt, daß sie nichts anderes als Kohlenstoff sind. Auch die Wirkung des Schießpulvers und weitaus der meisten anderen Sprengstoffe beruht lediglich auf einer Verbrennung, die so schnell vor sich geht, daß durch die enormen, im Bruchteil einer Sekunde sich bildenden Gasmengen bedeutende Arbeit geleistet werden kann. Wir brauchen hierbei nur an die Wirkung der Geschütze oder die freierender Granaten zu denken, um uns von den ungeheuren Kräften, die in jenen einfachen Produkten schlummern, eine Vorstellung machen zu können. Schlagwetterexplosionen, wie sie ab und zu leider in den Gruben vorkommen, werden durch die Entzündung eines explosiblen Gemisches von Luft und Grubengas, dem Methan, verursacht. Aber durch die gleichen Vorgänge, durch die furchtbaren Schäden angerichtet werden, werden unsere Verbrennungsmotoren in Gang gehalten.

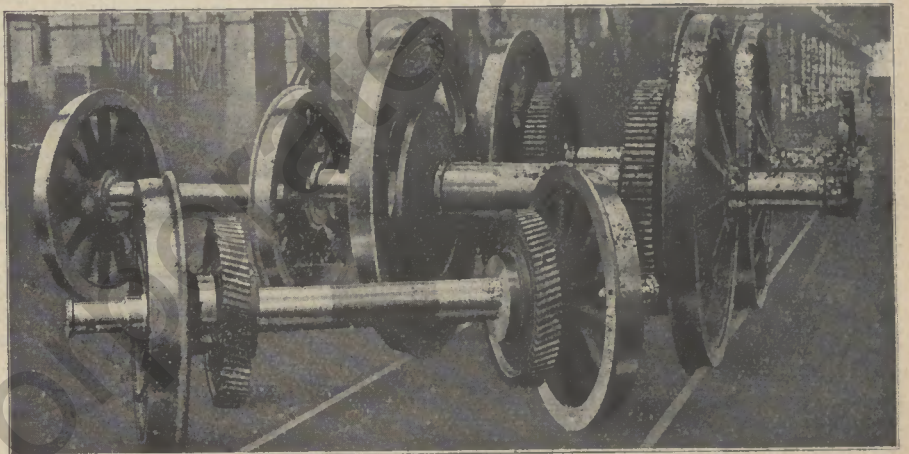
Von größter Bedeutung ist der Sauerstoff für die Atmung der Organismen. Mit unseren Lungen nehmen wir ihn auf. Dann wird er durch das Blut in alle Teile des Körpers getragen und dient zur Verbrennung der aufgenommenen Speisen. Das wertlose und für den Organismus schädliche Produkt der Verbrennung, die Kohlenäure, atmen wir aus. Es ist dies der umgekehrte Vorgang wie bei der Atmung der Pflanzen. Diese nämlich nehmen aus der Luft Kohlenäure auf und zerlegen sie unter dem Einfluß des Sonnenlichtes in Kohlen- und Sauerstoff. Mit Hilfe des ersten bauen sie dann auf kompliziertem Wege das Material auf, aus dem sie bestehen; den Sauerstoff aber atmen sie durch die Blätter aus. So kommt es, daß waldbreiche Gegenden sauerstoffreicher sind als Waldarme.

Wenn aber auch heute noch von mancher Seite die ozonreiche Waldluft angepriesen wird (Ozon ist eine andere Molekülform des gewöhnlichen

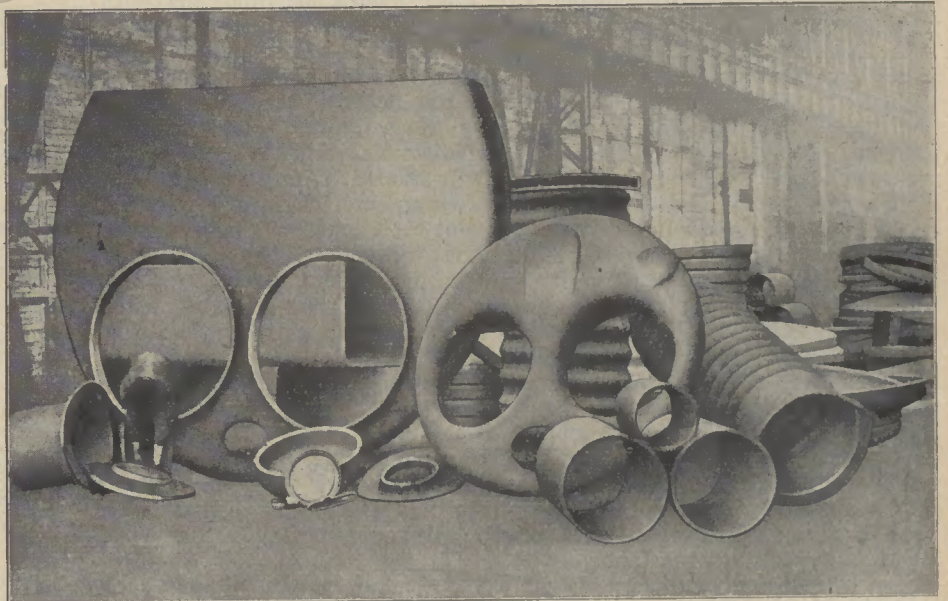
Erzeugnisse der Ruhrstahl A.-G.



Winkel-Ringe und Sterne für Straßenwalzen aus Stahlguß



Locomotivbradsäge für elektr. Bahnen

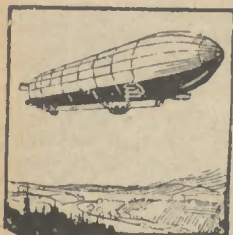


Erzeugnisse des Kuppelbaues

Luftsauerstoffs), so ist festzustellen, daß die Waldluft nicht ozonreicher ist als die andere Luft, da beim Pflanzenstoffwechsel kein Ozon gebildet wird. Das Ozon ist, wie schon sein griechischer Name sagt, ein widerlich riechendes und obendrein giftiges Gas, und man würde längst nichts mehr von der „ozonreichen Waldluft“ hören, wenn diejenigen, die immer davon schreiben, einmal Gelegenheit gehabt hätten, Ozon zu riechen.

Ein Vogel, der nicht fliegen kann. Im Miauliwald auf der Westseite von Baladea, der Insel im Stillen Ozean, gibt es einen ganz eigenartigen Vogel von Pfauengröße, den graubraunen, mit Trockengras und Miauli in Schuttfärbung lebenden Kagu, der wie ein Truthahn ein Rad schlagen kann, aber das Fliegen verlernt hat und als prächtiger Renner in dem offenen Busch gleichsam den Strauß dieser phantastischen Insel darstellt. Leider stirbt er nun unaufhaltsam aus, seitdem man die Hunde eingeführt hat, denen gegenüber er ganz wehrlos ist.

Erfinderschicksale



Fast alle Erfinder sind uns ein Vorbild in der Willenskraft. Mit welcher bewundernswerten Energie und Schaffensfreude haben sie bis ans Ziel gestrebt trotz vieler Widerwärtigkeiten. Die vollstündlichste Erfindung, die Nähmaschine, gelang dem Amerikaner Howe. Er lebte zu Hause mit sieben Geschwistern, die alle beizeiten mithelfen mußten, Geld zu verdienen. In seiner Ehe war der Kindersegen auch ein reichlicher, so daß seine Frau sich gezwungen sah, durch Näharbeit mit für den Unterhalt zu sorgen. Der Verdienst gestaltete sich mühselig. Howe sann, ob nicht die Einnahmen durch eine Maschine leichter und größer zu machen wären. Nach vielen Versuchen war endlich ein brauchbares Modell hergestellt, doch niemand nahm eine Nähmaschine. Die Schneider sahen darin ihren Untergang. Sie meinten, die Maschine mache sie durch das Nähen, welches sonst ihre Hände besorgte, brotlos, und zertrümmerten Howes Erfindung. Arbeiteraufstände waren an der Tagesordnung. Gefrämpt, aber nicht entmutigt, zog Howe nach England, wo er Absatz erhoffte. Auch hier war sein Bemühen vergeblich. Durch Verpfändung seiner Patentpapiere und Modelle war ihm die Heimreise nach Amerika möglich. Jetzt mußte Howe feststellen, daß während seiner Abwesenheit unter Verletzung seines Patents Nähmaschinen gebaut und gute Preise bei flottem Absatz erzielt wurden. Der Mann, auf dessen Konto die gewissenlose Tat gebucht wird, heißt Singer, und hat nach einem zehnjährigen Prozeß sich mit Howe geeinigt. Unbeirrter fester Wille zur Tat führte den Weg zum Erfolg.

Graf Zeppelin, mit Leib und Seele Soldat, hatte erkannt, daß für strategische Zwecke der Luftballon wenig geeignet ist, er mühte vielmehr wie ein Schiff auf dem Meere zu regieren sein. Kostspielige Versuche und schlaflose Nächte überzeugten den Grafen von der Möglichkeit, ein lenkbares Luftschiff zu bauen. Von hohen Persönlichkeiten wurde er ob seiner Idee verlacht und nicht selten für überspannt gehalten. Selbst das Ministerium gab kein Geld dafür her. Unter Einsetzung seines Vermögens und durch Unterstützung einiger teilweise mitleidiger Menschen gelang dem Grafen der Bau des ersten Luftschiffes, doch „die Elemente hassen das Gebild von Menschenhand“. Das Unglück spornte den Grafen an. Durch eine Spende, an welcher sich das ganze deutsche Volk beteiligte, wurde der zweite „Zeppelin“ erbaut, der aber auch einem Sturm zum Opfer fiel. Das rastlose Streben des Grafen wurde reichlich belohnt. Denken wir an die Laten der Luftschiffe im Weltkrieg, an „Z. R. III“ und an unseren heutigen Repräsentanten „Graf Zeppelin“.

Manchen Schicksalschlag hat Edison erleiden müssen. Die Erfindung der elektrischen Glühlampe hat ihm schwer zu schaffen gemacht. Fast tausend Fäden wurden ausprobiert. Dabei verlor er es sich, eines Mannes zu gedenken, mit dessen Hilfe die elektrische Birne möglich wurde. Es ist Siegfried Bergmann (Bergmann-Elektrizitätswerke). Er gab der Lampe, die noch heute bestehende Verschraubung nebst Fassung. Die Anwendung des Lichtes fand überall Ablehnung wegen Brandgefahr. Ein Multimillionär, der die erste Anlage in seiner Villa machen ließ, bekam es zu kosten. Als die Lampen erleuchten sollten, gab es ein Zischen und Funkenprühen, wodurch kostbare Teppiche und anderes Inventar vernichtet wurden. Ein Geschehnis und Schaden, das Veranlassung hätte geben können, die Glühbirne ins Korn zu werfen, aber Ueberlegen und tatkräftiges Arbeiten brachten den Sieg.

Mit der Benutzung des Steinkohlengases hatte es auch seine eigene Bewandnis. Der deutsche Chemiker Beder soll schon im Jahre 1685 Steinkohlengas verwertet haben. Um das Jahr 1800 gebrauchte es in England William Murdoch zur Beleuchtung seiner Fabrik. Kurze Zeit später baute Samuel Klegg einen kleinen Gasometer. Gelehrte und Zeitungen prophezeiten eine Gefahr für die Deffentlichkeit. Für unmöglich galt es, den brennbaren Stoff ohne Explosionsgefahr durch Eisenrohre zu leiten. Klegg wagte einen Gewaltakt. Er lud den Rat der Stadt sowie tonangebende Gelehrte zum Frühstück zu sich. Nach dem Essen sollte das Gasometerhaus besichtigt werden. Arglos ging die Gesellschaft dort hinein. Heimlich hatte Klegg die Türe hinter ihnen zugeschlossen. Mit einer Spitzhade schlug er ein Loch in den Behälter, sodaß ein Gasstrahl hörbar entwich. Zum Entsetzen der Gäste steckte Klegg das Gas an, welches eine lange Flamme von sich gab, bis der Behälter leer war. Nichts erfolgte, sondern nur die Genehmigung, die Gasbeleuchtung in der Stadt London einzuführen. Im Jahre 1825 folgte als erste deutsche Stadt Berlin.

Wie wenig man der deutschen Chemie vertraute, ersieht man daran, daß die Stadt Berlin einen Vertrag mit einer englischen Gasgesellschaft abschloß, wonach dieselbe hundert Jahre lang (bis 1925) Gas liefern sollte. Deutsche Chemie und Wissenschaft, allen voran Justus Liebig, haben das Blatt gewendet.

Diese Beispiele entfachen Lebensfreude. Sie zeigen uns, wie wir durch rastloses Sinnen, Schaffen und Streben ein nützliches Glied der Menschheit werden und bleiben können.

Wilhelm Weber.

Wer hat das Thermometer erfunden? Es gibt kaum eine Erfindung, deren Urheberchaft so stark umstritten worden ist, wie die des Thermometers. Sie ist z. B. schon dem Engländer Bacon, dem Engländer Fludd, dem Holländer Drebbel, dem Italiener Sanctorius und dem Italiener Scarpi zugeschrieben worden. Nach den neuen Untersuchungen von F. Cellerier kann es aber als sicher gelten, daß Galilei ein Thermometer schon vor 1597 erfunden hatte und daß er spätestens 1603 dem Vater Castelli die Wirkungen des Instruments vorgeführt hat. Galilei füllte die Glasröhre allerdings noch mit Wasser. Erst später wurde dies durch Alkohol oder Weinsöl ersetzt. Fahrenheit war der erste, der Quecksilber anwandte. Die Einteilung in 100 Grade wurde 1742 von dem Professor Celsius in Upsala eingeführt, doch setzte er den Siedepunkt bei 0 Grad und den Gefrierpunkt bei 100 Grad. Diese Skala wurde 1745 von Linne umgekehrt, und 1754 trat auch Christin, Mitglied der Akademie der Wissenschaften in Lyon, für die umgekehrte Skala ein, die bis heute als Celsiusche in Gebrauch geblieben ist.

Lehrlingswanderfahrt nach der Mosel

Am 12. Juli geht's zur ersten Ferienfahrt. Was, so lange noch?, stöhnen die meisten Teilnehmer, und doch wird die Zeit bald da sein. Vorbereitet und festgelegt ist jetzt alles, Vorschüsse auf unsere Verpflegungskosten sind schon eingezahlt. Nun liebe Teilnehmer liegt's an euch selbst, die Fahrt zum guten Gelingen zu bringen. Sorgt für Frohsinn und Humor, dann wird's schon klappen. Für solche, denen unser Programm von der letzten Besprechung her nicht mehr ganz in Erinnerung ist, folgende kleine Notizen.

Am 12. Juli Abfahrt nach Koblenz; am gleichen Nachmittag Besichtigung des Deutschen Ecks, am 13. morgens Frühgottesdienst, dann Dampferfahrt nach Lahneck, Besichtigung der Burg; auch der Marksburg und Lahneck stein staten wir einen Besuch ab. Nun führt unser Weg zu der anderen Rheinseite nach Schloß Stolzenfels, von hier aus wieder zum Rhein hinab und mit dem Dampfer nach Ehrenbreitstein. Am 14. Juli geht's an der Mosel entlang nach Brodenbach, (Besuch der Ehrenburg) und dann weiter nach Burg Elz, die Perle der Moselschlösser. Am 15. geht unsere Wanderung weiter. Burg Winneburg wird noch besichtigt und wir machen Rast in Cochem.

Am 16. wandern wir weiter in die herrliche Umgebung von Zell, am 17. nach Trarhen-Trarbach und sind am 18. Juli in Berncastel. In Berncastel ist die Wanderung zu Ende, die Staatsbahn bringt uns zu unserem Ziele nach Trier. Für die Besichtigung der Stadt und Umgebung sind zwei Tage vorgesehen.

Am Sonntag, dem 20. Juli, bringt uns die Bahn den beängstigten Müttern wieder. Unterkunft finden wir in den einzelnen Jugendherbergen, die bereits verständigt sind und auch die Verpflegung übernommen haben.

Mit Gut Heil! Der Wanderwart.

Vom rechten Wandern

Wie falsch heute noch der Inhalt und die Form des deutschen Jugendwanderns aufgefaßt werden, sagt die auch in gebildeten Kreisen noch weit verbreitete Bezeichnung des Wanderns als „Wandersport“. Dies ist die schlechteste Bezeichnung, die man sich überhaupt denken kann. Sport ist Wettkampf, dem eine planvolle Vorbereitung in der Form einer hervorragenden Körperausbildung vorhergehen muß. In der Vorbereitung liegt das gesunde Element, das dann auch im Kampfe selber sich glücklich auswirkt. Maß und Ziel sind technische Elemente des sportlichen Lebens. Beim Wandern aber kommt es durchaus nicht auf die Größe der zurückgelegten Strecke oder auf die Leistung an sich an. Im deutschen Wandern, als einer echten Aueherung der Volksseele, ist ein stilles Besinnen, ein Versenken in das Volkstum, ein Betrachten der großen Kräfte der Natur, ein Einsühlen in Beruf und Arbeit aller Stände, insbesondere des Landmannes, zu suchen. Hier wirken die seelischen, freudvollen Züge der inneren Sammlung vor. Aus diesem Grunde ist das deutsche Wandern auch ein so herrlicher Ausgleich und ein Beruhigungsmittel gegen die strafferen Formen des Sportes. Dazu kommt, daß der Aufenthalt in der Natur und insbesondere das mehrtägige Wandern die oft nur äußere Zusammengehörigkeit in Klasse und Verein durch das innere Erlebnis sonniger Wandertage zu einer wirklichen freundschaftlichen Gemeinschaft machen kann. Die unfete Hast der durch das Wirtschaftsleben stark beeinflussten heutigen Zeit, unter der auch die Jugend zu leiden hat, braucht Ruhepunkte, die fern von den Städten in der Einsamkeit der Natur allein zu finden sind.

Reg.-Rat R. Broßmer („Leben und Lehre“ 1925)

Naturdenkmäler in Japan

Die Idee der Naturschutzgebiete hat bei dem für Naturschönheiten so empfänglichen Japaner von Anfang an viel Verständnis und Sympathie gefunden, und in neuerer Zeit sind vom Parlament in Tokio auf Anregung des verdienstvollen Botanikers Professor M. Mihoishi wiederum eine ganze Reihe von Naturschutzgebieten genehmigt worden. Neben zahlreichen zoologischen und geologischen Objekten wendet der mit unvergleichlichem Natursinn ausgerüstete Japaner sein Augenmerk besonders seltenen Pflanzen und Bäumen zu. So wurden u. a. unter Schutz gestellt die Urwaldgebiete auf der Nordinsel Hokkaido, die Wälder am Fuße des Fujiyama, Urwälder aus den gewaltigen Kryptomerien (japanischen Zypressen) auf der Insel Yaku, von denen manche bis 1600 Jahresringe aufweisen, Rieseneichen, Kampferbäume besonders, wie sie die Zierde von Feigtümmern und Tempelwaldungen bilden, und die berühmten Stelzenbäume von Nishihama. Sie werden von uralten Exemplaren der Pinus Thunbergi gebildet, deren gewaltige, von lockerem Sand umgebenen Wurzeln der Wind allmählich so weit freilegte, daß die Bäume nun wie auf riesigen Stelzen zu ruhen scheinen, zwischen denen sogar Pferde hindurchschreiten können.



Burg Elz
Aufnahme von H. L.

Aus dem Reich der Frau

Mund-, Zahn- und Augenpflege

Mund-, Zahn- und Augenpflege sind unbedingt Notwendigkeiten; dank ihnen können manche schwere Magen- und Lungenkrankheiten verhütet werden. Von einem berühmten Arzt, Geheimrat Dr. v. Rußbaum, hörte ich zufällig den Ausspruch: „Zehn Krankheiten können verhütet werden, bis eine geheilt wird.“ Das dürfte auch stimmen. Ist eine Krankheit ausgebrochen, so hat es gute Weile, bis sie geheilt wird, da helfen die Vorsichtsmaßnahmen nicht mehr. Es wird vielleicht mancher denken oder sagen: „Wenn man sonst nichts zu tun hätte, könnte man diese schönen Sachen alle machen.“ Dem ist nicht so, es ist mehr Bequemlichkeit, der Körper muß aber gepflegt werden, mancher wird es büßen müssen, wenn es zu spät ist. Es dürfte nicht zu beschwerlich sein; wenn man von der Arbeit heimkommt, spült man den Mund, bürstet die Zähne mit Kampfer- oder Pfefferminz Zahnpulver je nach Geschmack, spült nochmals nach. Die faulenden Speisereste und Bakterien werden dadurch entfernt, man kann schließlich sein Abendbrot mit Appetit genießen. Ich will niemand zumuten, teure Zahnpulvermittel anzuschaffen; zum Spülen des Mundes genügt etwas Kaiserborax, vielleicht etwas Kochsalz, doch nicht zuviel, damit es nicht unangenehm ist.

Vor dem Zubettegehen nehme man etwaigen Zahnersatz heraus, reinige diesen mit Bürste und lege ihn in ein eigenes, dafür bestimmtes, mit Wasser gefülltes Gefäß. Beim Aufstehen wird wieder ordentlich gespült, die Zähne werden gepulvert, auch der Zahnersatz, die Nase ordentlich mit Hohlhänden voll Wasser durchgespült. Das Wasser darf kalt sein, es härtet die Nasenhöhle ab und schützt vor Schnupfen. Die Atmungsorgane werden frei, alles schmeckt wieder besser, das ungehinderte Einatmen der frischen Luft belebt die Atmungsorgane. Jeder, der sich an diese selbstverständliche Behandlung hält, läßt sie nicht mehr. Würde jeder wissen, welche Mengen sogenannter Bakterien, die Krankheitserreger sind, sich in der Mundhöhle befinden, würde er die Mundpflege entschieden nicht als zu umständlich vernachlässigen. Auch die Augen sollen morgens beim Waschen abgehärtet werden. Jedes Auge soll mit drei bis vier Hohlhänden kalten Wassers geduscht werden, das kräftigt die Augennerven und schützt vor Augentatarrh.

Wer seine Gesundheit lieb hat, befolge diese Ratschläge. Bald wird auch die Familie diese Ratschläge befolgen, welche von Herzen gegeben sind und dabei gewiß keine Kosten machen. Ein Praktiker.

Gartenbau u. Kleintierzucht

Gartenarbeiten im Monat Juli



Im Monat Juli erreicht die Entwicklung der Gärten ihren Höhepunkt. Große Wärme und viel Licht beschleunigen das Wachstum und die Reife. In tiefen, feuchten Lagen und in schwerem Boden, wo das Wachstum im Frühjahr sehr spät eintritt und nur langsam vorwärts schreitet, vermag erst die Wärme der Julisonne die üppigste Entwicklung hervorzubringen. In heißen, trockenen Lagen ist das anders: hier haben die Pflanzen schon ein üppiges Wachstum durchgemacht und werden von dem vielen Sonnenschein und

der großen Wärme in einen Zustand der Erschlaffung versetzt. Erst gegen Ende des Monats beginnt dann ein kräftiger zweiter Trieb.

Im Obstgarten werden die mit Früchten beladenen Äste der Obstbäume mit Stützen versehen, damit sie nicht abbrechen oder vom Stamme losgerissen werden. Es werden Bohnenstangen, die oben in eine Gabel enden, fest in den Boden getrieben und dann unter die Äste gedrückt. Kofosstride sind gut zum Abbinden hängender Äste. Mit Früchten beladenen Bäumen helfen wir nicht nur durch Ausdünnen und Stützen, sondern auch durch flüssiges Düngen. Am deutlichsten zeigt sich die großartige Wirkung flüssiger Düngung an fruchtbaren Pfirsichbäumen. Die Früchte schwellen zu sehenswerten prall und saftig. Zu vermeiden, oder doch sehr vorsichtig zu gebrauchen ist die flüssige Düngung bei Pfirsichbäumen, die keine Früchte tragen. Fallobst muß täglich gesammelt werden. Es befinden sich oft noch schädliche Maden im Fallobst, die am besten mit kochendem Wasser vernichtet werden. Außerdem aber können die unreifen Nessel schon im halb ausgewachsenen Zustande zur Bereitung von Apfelgelee, später, wenn sie etwas weiter entwickelt, aber immer noch unreif und hart sind, zur Bereitung von Apfelsauce dienen. Am Spalierobst wird regelmäßig entblättert, auch muß fleißig geheftet werden. Dabei nehmen wir uns davor in acht, daß der Bast, mit dem wir heften, Blätter mitfaßt. Wer neue Erdbeerbeete anlegen will, bezeichnet die besten und fruchtbarsten Erdbeerpflanzen mit einem Stab und schneidet zunächst keine Ranken ab, besprüht die Pflanzen jeden Abend mit abgestandenem Wasser, um feuchte Luft zu erzeugen. Das regt die Rankenbildung mächtig an und hilft Wurzeln schlagen.

Im Gemüsegarten lassen wir Gießkanne und Sade den ganzen Monat fleißig walten. Indem wir durchdringend gießen, geben wir den

Pflanzen das Wasser, welches sie zum schnellen Wachsen gebrauchen. Schnell entwickelte, wasserhaltige Pflanzenteile sind besonders zart. Die Bodenkruke muß immer wieder gelockert und so der Luft und der Wärme, diesen mächtigen Förderern des Pflanzenwachstums, immer von neuem Zutritt geschaffen werden. Blumenkohl und Gurken brauchen besonders viel Wasser in dieser Zeit. Der sorgsame Gartenbesitzer verwende täglich zehn Minuten dazu, durch den Garten zu gehen und festzustellen, was jedem einzelnen Beete nottut.

Im Ziergarten muß der Rasen jetzt einmal gründlich gereinigt werden. Alle ausdauernden Unkräuter stechen wir mit spitzem Messer aus. Die Lücken, die dadurch entstehen, füllen wir mit Komposterde, walzen gut an, wässern fleißig, halten den Rasen gut im Schnitt. Zeigt das Gras eine gelbliche Farbe, geben wir auf den Quadratmeter zehn Gramm Natronpulver, mit etwas Sand oder Torfmoos vermischt, gleichmäßig verteilt. Vorteilhaft ist es, von Zeit zu Zeit eine gute Komposterde fein über den Rasen zu streuen. Einfassungen und Heden werden beschnitten, niedrige Einfassungen, wie Buchsbaum mit der Gartenschere, Zierheden, wie Liguster, Feuersporn, zierliche Nadelbäume und Grenzheden, wie Weißdorn, Weißbuche, Tanne, mit der Hedenchere. Heden, die jeden Sommer, Ende Juli, beschnitten werden, machen das ganze Jahr hindurch einen vorzüglichen Eindruck.

Turnen und Sport

Turngemeinde Welper 1920 - L. T. S. V. Henrichshütte

Sonnenwendfeier auf dem Homberg

Ein drückend heißer Samstag neigte sich seinem Ende zu. Die Turngemeinde Welper hatte ihre Turnerjugend um 7 1/2 Uhr am Haupttorhaus Henrichshütte antreten lassen, um gemeinsam mit der Turnerjugend Hattingens die Sonnenwendfeier in würdiger und schlichter Weise zu begehen. Unter den Klängen von Trommeln und Pfeisen bewegte sich eine stattliche Anzahl Turner und Turnerinnen in die sonst einsam schönen Wälder des Hombergs. Hunderte von Gästen hatten gleichzeitig die Gelegenheit benützt, einen Abendspaziergang dorthin zu machen und lagerten bereits im weiten Rund der flachen Mulde, als der Zug eintraf. Ein schönes Bild stimmungsfroher Erwartung in dem abendstillen Walde. Holz wird zusammen getragen und in der Mitte des freien Platzes hoch aufgeschichtet. Lachen klingt, singende Mädchenstimmen und Marschklänge des Tambourcorps erschallen. Glühwürmchen ziehen ihre Bahn, dann ist es so weit. Fackeln leuchten auf. Eine Mädchenstimme spricht den Vorspruch, der Spruchchor fällt ein. Der Holzstoß flammt auf und in sein Prasseln und Funkensprühen erklingt das Lied „Flamme empor!“ Darauf Ansprache des Herrn Oberbürgermeisters Zerkufen, Vorsitzender des veranstaltenden Vereins „Tura“ Hattingen. Er erinnert an die Naturverbundenheit, der wir alle unterworfen sind, an die Sonne als Schöpferin und Spenderin allen Lebens, und mahnt an die Bedeutung der Sommer Sonnenwende für die Deutsche Turnerschaft und für jeden vaterlandsliebenden Menschen. Beifall klingt als er schlicht und einfach schließt. Ein rhythmisches Tanzspiel, das die Sonnenverbundenheit alles Menschlichen symbolisierte, kam in dem Dunkel vor dem lodern der Feuer zu eindrucksvoller Gestaltung. Dann folgten einige Volkstänze, die reichen Beifall fanden. Mit dem gemeinsam gesungenen Deutschlandlied fand die wirkungsvolle Feierstunde ihren Abschluß. In unübersehbarer Zuge ging es dann wieder zu Tal. Frohe Marschlieder und Marschklänge verkürzten den Weg und bildeten den Ausklang einer in ihrer schlichten ungekünstelten Einfachheit zu Herzen gehenden Feierstunde.

Turngemeinde Welper D. T. 1920

Kreisoffenes Schwimmfest des Turn- und Schwimmvereins Dortmund-Wellinghofen am 15. 6. 30

Anlässlich der fünfundsingzigjährigen Jubelfeier veranstaltete der Turn- und Schwimmverein ein kreisoffenes Schwimmfest. Unter starker Konkurrenz nahm auch die Schwimmabteilung der Turngemeinde Welper daran teil.

Folgende Siege wurden dabei errungen:

1. Sieger in der 50 Mtr. Jugend-Bruststaffel. Zeit: 3,028 Minuten. Die Staffel wurde von folgenden Jugendlichen geschwommen: H. Schwab, W. Hülsmann, A. Hartmann, A. Schmölewski.
2. Sieger im 50 Mtr. Hübschwimmen, Alfred Hartmann, Stufe 2b.
1. Sieger im Springen für Jugend, Alfred Schmölewski, Stufe 2b, 19,09 Punkte.
2. Sieger im Springen für Jugend, Emil Wanders, Stufe 2b, 18,75 Punkte.
1. Sieger im 100 Mtr. Brustschwimmen für Turner, Karl Biesenbach, Stufe 2a, 1,32 Minuten.
1. Sieger im 50 Mtr. Streckentauchen, Karl Biesenbach, Stufe 2b.

Lichtbildner finden alles Centraldrogerie

was sie brauchen, in der Fotospezialabteilung der

Exakte Ausführung von Amateurarbeiten

O. Sieß, Heggerstr.



Sutter & Schmidt

Moderne Polstermöbel.
Elegante Dekorationen

Heggerstraße 7
Ruf 2227



Plakate, Programme, Statuten,
Eintrittskarten, Briefbogen usw.
in feinsten Ausführung
bekannt billig.

Buchdruckerei H. Pasch
Hattingen, Bahnhofstr. 31.
Telefon 2493

Färberei

Eigene
Plisseebrennerlei
und Stopferei

G. Juckenack, Hattingen

Kleine Wellstraße 21, Telefon 2598

Annahme für
vorzügl. Haus- u.
Stärkewäsche

Reinigerlei

Demmlers

Kleidung für Herren und Knaben ist gut und preiswert

In Berufskleidung großes Lager nur bewährter Fabrikate

Herrenmodenhaus G. DEMMLER, Hattingen, Gr. Wellstrasse 10/12

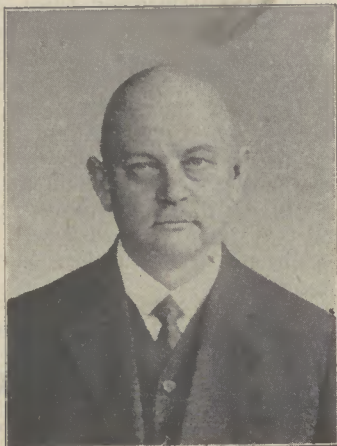
Werks-Allerlei

Unsere Jubilare

Auf eine fünfundsiebenzigjährige Tätigkeit konnten zurückblicken:



Heinrich Wolf,
Dreher,
Stahlformgießerei
Eintritt: 1. 7. 05



Robert Balte,
Meister,
Walzwerk
Eintritt: 26. 6. 05



Den Jubilaren unseren herzlichsten Glückwunsch!

Familiennachrichten

Geburten

Heinrich Freisewinkel, Gaszentrale, am 30. 5. 30; Richard Krüger, Stahlwerk I, am 7. 6. 30; Wilhelm Böhlhoff, Stahlformgießerei, am 10. 6. 30; Heinrich Groos, Mechan. Werkstatt I, am 11. 6. 30; Alfred Wille, Mechan. Werkstatt II, am 14. 6. 30; Josef Woife, Mechan. Werkstatt I, am 14. 6. 30.

Geburten

Ein Sohn: Karl Gerlach, Mechan. Werkstatt I, — Friedhelm, am 15. 6. 30; Karl Striebed, Zentralfesselhaus, — Josef, am 22. 6. 30.
Eine Tochter: Robert Westermann, Mechan. Werkstatt II, — Hannelore, am 11. 6. 30; Walter Döhmman, Eisengießerei, — Ilse, am 16. 6. 30; Fritz Mahnke, Stahlwerk I, — Lieselotte, am 17. 6. 30; August Künzel, Mechan. Werkstatt I, — Margarete, am 17. 6. 30.

Tuch- u. Maßgeschäft Otto Müller, Hüttenstr. 26

Zahlungserleichterung

Ein gutes Piano

ist der Stolz der Familie
Es fördert den Familiensinn und erhöht die Lebensfreude. Verlangen Sie noch heute meine günstige Offerte. Bequemste Monatsraten. — Vorteilhafter Eintausch gebrauchter gegen bessere Instrumente.

Pianohaus Marks, Bochum

Kaiser-Wilhelm- und Kanalstraße Ecke
Abteilung: Sprechapparate und Platten, Kortumstraße 48.

Preiswerte Qualitäts-

WASCHMASCHINEN



für Hand- und Motorbetrieb
Wringer — Wassermotore
Größte Auswahl — Konkurrenzlos billig
Fachmännische Beratung

OTTO MEUSER,
Hattingen, Heggerstraße 48

Japan-Emaillelack
der gute Weißlack
für Türen, Fenster,
Möbel usw.



**Farbenmüller
Bochum**

Humboldtstraße 48
Telefon 67619
Dorstenerstraße 16
Ecke Vidumestraße

la Solinger Stahlwaren

besond. preiswert im
gut. Spezialgeschäft
Leop. Dietrich
Gr. Weillstraße 24
Ruf 2713
Eig. Hohlschleiferei

Zu kaufen gesucht
erfahrene Biegen-
lamm. Angebote an
die Schriftleitung
dieser Zeitung er-
beten.

Drogerie Neuhaus

Hattingen — Heggerstr.

Drogen — Chemikalien — Spirituosen

Foto-Abteilung

Alle Foto-Arbeiten schnell, gut und billig



empfehl: **Wilke**, Gr. Weillstr. 19. Grav. gratis



Sommerkleidung
reinigt frisch und schnell
Kampermann

Filiale: Hattingen, Heggerstr. 4
Annahmestelle: Hattingen,
bei Frau Kranz, Keilstr. 3

Werbeangebot

4 teilige Auflagen
beliebte glatte Form

22.50	25.00	29.50
34.00	37.00	41.00
53.00	79.00	95.00



Bei Vorzeigen **5%** Kassa-
dieser Anzeige Rabatt

Bezahlung in monatlichen
Teilbeträgen gestattet

Bettenhaus

Buschhoff

Bochum, Harmoniestr. 2-8

Auch Sie

müssen fremde Sprachen lernen!

Linguaphone

Der beste und billigste Sprachlehrer
zeigt Ihnen, wie Sie schnell und perfekt
bei geringstem Kostenaufwand eine
fremde Sprache erlernen.

Verlangen Sie kostenlose unverbindliche
Zusendung unseres illustr. Linguaphone-Buches.

Hier abtrennen

Fa. Industrie-Verlag u. Druckerei Akt.-Ges.,
Abt. Linguaphone-Institut, Düsseldorf, Pressehaus

Gewünschte Sprache _____
Name und Stand _____
Genaue Adresse _____

HAUTPFLEGE-WASSER

Beseitigt alle Hautunreinheiten
(Mitesser, Pickel, unschönen Fettglanz)
und macht die Haut sammetweich

Preis pro Fl. 2,30 RM.

Simi



SEIT 25 JAHREN

Nach dem Rasieren
angewendet,
schließt es die Poren, macht
die Haut geschmeidig und
wirkt stark desinfizierend

Überall erhältlich